

DAS LU-LING-KWANG-TIEN-FU DES WANG
WÊN-K'AO (WÊN HSÜAN C. 11₁₁₋₂₁)

Übersetzt von E. VON ZACH

Die poetische Beschreibung des Ling-kwang-tien-Palastes im Lande Lu -- deren Übersetzung der Herausgeber dieser Zeitschrift (vgl. *Hirth's Annivers. Vol.* pg. LXV) als wünschenswert bezeichnet hat -- datiert aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Der Verfasser Wang Yên-shou (T. Wên-k'ao oder Tzū-shan) war Sohn des berühmten Wang I (aus I-ch'êng in Hupeh), des Kommentators der Rhapsodien von Ch'u (Ch'u Tz'ü) und Zeitgenosse des Ts'ai Yung (Giles, *B. D.*, No. 1986), der, selbst mit einer Schilderung desselben Palastes in Reimprosa beschäftigt, nach Lektüre der Dichtung unseres Wang von der Fortsetzung seiner Arbeit Abstand nahm. Wang Wên-k'ao ertrank in jungen Jahren im Hsiang-Flusse. In Kapitel 80 上 der Hou-Han-shu findet sich seine sehr kurze Biographie.

Stilistisch und sprachlich ist er durchaus beeinflusst von Yang Hsiung (Giles, *B. D.*, No. 2379), wie aus allen Stellen hervorgeht, wo hier unten nach dessen Kan-ch'üan-fu (W. H. C. 7₁₋₁₀) verwiesen wird. Das individuell Charakteristische zu erfassen sind wir beim heutigen Stande der Sinologie noch nicht fähig. Auch die exakte Deutung der in seinem Fu vorkommenden architektonischen Ausdrücke muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Die europäische Sinologie hat sich bisher mit den Fu's nur wenig beschäftigt (vgl. Grube, *Gesch. der Chin. Lit.* pg. 317). Von den 57 poetischen Beschreibungen in der Chrestomathie Wên Hsüan sind meines Wissens nur vier (und zwar die kürzesten) von Zottoli in seinem *Cursus litt. sin.* V, pg. 642—658 übersetzt worden. Der Grund dieser Vernachlässigung dürfte darin liegen, daß sich diese Literaturgattung durch eine gehäufte Anwendung seltener, sonst nicht oder wenig gebrauchter Worte resp. Wortkombinationen auszeichnet. Ob nun diese Binome Ellipsen vor-

stellen aus seinerzeit allgemein bekannten Versen oder dialektischen Ursprunges sind oder endlich als reine Kunstprodukte anzusehen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Sicher ist, daß sie der Übersetzung große Schwierigkeiten entgegenstellen, besonders auch dadurch, daß die chinesischen Kommentatoren dieselben gar nicht oder nur sehr unbefriedigend erklären. Gewöhnlich begnügen sie sich damit, eine allgemeine Umschreibung zu geben, sie sagen z. B. 相貌 „eine Art, sich gegenseitig anzusehen“, ohne aber nähere Bestimmungen hinzuzufügen (z. B. sich starr oder wild oder schweigend oder erstaunt etc. ansehen), was dem Leser aus dem Kontext zu schließen überlassen bleibt. Bei vielen dieser Binome kann die damit verknüpfte Bedeutung erst aus deren Gebrauch in der späteren Literatur deduziert werden; es verbleibt dann aber immer noch eine nicht unbedeutliche Anzahl von Doppelausdrücken, die — soweit wir dies wenigstens einstweilen mit unserem sehr beschränkten Rüstzeug feststellen konnten — ἀπαξ λεγόμενα geblieben sind, offenbar weil sie dem Chinesen selbst nicht ganz verständlich waren und daher ihre neuerliche Verwendung nicht empfehlenswert schien. Was nun unsere Hilfsmittel betrifft, diese Schwierigkeiten zu überwinden, so hat weder Giles noch das beste derzeit existierende chinesische Wörterbuch (辭源) diese seltenen Charaktere aufgenommen. K'anghsi und der — trotz seiner Verwahrung in der Einleitung des *Dict. class.* — ganz darauf fußende *Couvreur* bringen wohl die Charaktere und Binome, aber ihre Erklärungen sind nichts als eine Wiederholung der vagen Kommentare, die Anführung der Stellen ist nicht selten unrichtig und die spätere Literatur durchaus unberücksichtigt gelassen, wobei noch bei *Couvreur* unrichtige Übersetzungen hinzukommen, die der schon weitgehenden Anakribie die Krone aufsetzen.

Das Studium dieser Fu's ist für das Verständnis der chinesischen Poesie eine *conditio sine qua non*. Geradeso wie das Wên Hsüan erst in Angriff genommen werden kann, nachdem man sich mit den Klassikern vertraut gemacht hat, geradeso wie ein Historiker ohne tüchtige Kenntnis des Tso-chuan nicht gelesen werden kann, so muß auch der Lektüre der dichterischen Erzeugnisse seit der Liang-Dynastie die eingehende Beschäftigung mit dem Wên Hsüan (u. zw. hauptsächlich der ersten poetischen Hälfte) vorangehen. Wenn auch bei der sinologischen Produktion Deutschlands im letzten Jahrzehnt vom Einhalten dieses Studienganges wenig zu bemerken ist, so bin

ich doch überzeugt, daß schon in Bälde durch den Drang der Zeiten eine Änderung Platz greifen wird, indem durch Übersetzung nur wertvoller Literatur und Ausschaltung allen theoretischen Geschwätzes¹, durch ernste Kritik und ehrliche Zusammenarbeit auch bei uns eine wissenschaftliche Arbeitsmethode geschaffen wird, die uns hinter den anderen am geistigen Wettkampf in Sinicis beteiligten Nationen nicht länger zurückstehen läßt (vgl. auch meine Ausführungen in der *O. Z.* VII pg. 238). —

Übersetzung.

Der Ling-kwang-tien-Palast im Lande Lu (seine Ruinen sollen östlich von Ch'ü-fu-hsien, Playfair¹, No. 1463, heute noch sichtbar sein) wurde von Liu Yü, dem Herzog Kung von Lu, dem Sohne der Konkubine Ch'êng-ki des Kaisers Ching-ti (Giles B. D. No. 1284), errichtet. Von der Zeit an, da er als Lehensfürst herrschte (154 v. Chr.,

¹ Gewöhnlich wird nach einer durchaus ungenügenden Durchsicht der Klassiker sofort ein weiter Sprung gemacht und irgendein buddhistischer Text oder ein obskurer Autor (vgl. z. B. *Mitt. des Orient. Sem. Berlin* XIX 76) aufgestöbert, davon eine von Mißverständnissen strotzende Übersetzung angefertigt und daraus ethnographische, historische, religionswissenschaftliche Folgerungen gezogen, die bei eventuell späterer Berichtigung der Übersetzung wie Kartenhäuser einstürzen. Daß diese Methode durchaus verwerflich ist, dafür liefern die Werke Prof. de Groot's auf jeder Seite treffende Beispiele. So finden wir z. B. in seinem *Sectarianism*, pg. 302, Anmerkung 2 einen ganz einfachen chinesischen Text, der besagt: „man muß die vollständige Ausrottung der Irrlehren erhoffen; aber man darf nicht zu grausam vorgehen; ich selbst habe in der hinteren Thronhalle den Satz des Mêng-tzū (Legge, II² 321, besser bei Zottoli, II 513): „Confucius ging nicht in extremer Weise vor“ mit eigener Hand (als Motto) niedergeschrieben.“ Man höre (und staune) nun, was de Groot aus dieser klassischen Stelle gemacht hat: If Confucius were here, he would not do it more thoroughly than myself — und lese dann de Groot's daran geknüpften Bemerkungen. Das ganze Buch „*Sectarianism*“ hätte er vielleicht nicht geschrieben, wenn er dieses Zitat aus Mêng-tzū gekannt und verstanden hätte. Aber nicht genug damit, daß de Groot auf diese Weise selbst Irrlehren verbreitet hat, er hat auch Schule gemacht und seine Schüler veranlaßt, wertlose Literatur zu übersetzen und daran noch wertlosere Theorien zu knüpfen. Dies alles ist nur möglich geworden, weil ehrliche, gutgemeinte Kritik heutzutage als nicht gentlemanlike gilt und verworfen wird. Entweder man muß schweigen und alles schlucken oder lobhudeln und in den Himmel erheben. So las ich kürzlich noch in einer Kritik über de Groot's Hunnenwerk, das bekanntlich ganz durchspickt ist mit grauslichen Fehlern, daß es in Übersetzung und Kommentierung wahrhaft bewundernswert sei!! Sapienti sat.

vgl. T'ungchienkangmu 4₁₀), liebte er es, Paläste zu bauen; so hat er auch diesen auf den alten günstigen Fundamenten der Bauten des Hsi Ssü (Chav. IV 114, Legge IV 621) erbaut. — Als die Han-Dynastie Zeichen von Schwäche zeigte und Rebellen das Land unsicher machten, da verfielen die Paläste Wei-yang-kung und Chienchang-kung von Ch'ang-an, aber der Ling-kwang-tien-Palast blieb stolz bestehen. Soll man da nicht annehmen, daß auf ihm eine besondere übernatürliche Intelligenz ruhte, die ihn beschützte, um die Han-Dynastie zu erhalten? Aber auch, daß sein Bauplan und seine Ausführung genau den Sternbildern entsprach, ist ein weiterer Grund für seinen ewigen Bestand. — Ich bin aus dem Süden zu Studienzwecken nach Lu gekommen. Als ich diesen Palast sah, da war ich überrascht und sagte zu mir selbst: Ach, kommt die Inspiration von Poeten nicht daher, daß sie von Objekten getroffen werden? So hat doch einst Hsi Ssü den Herzog Hsi gepriesen und dessen große Tempelhallen (Legge IV 629) besungen, dessen Verdienste in Worten festgehalten und seinem Ruhm in Tönen Ausdruck verliehen. Objekte werden in Reimprosa besungen, Taten in Lobliedern gepriesen. Wenn es nicht poetische Beschreibungen und Loblieder gäbe, wie könnte man sie (Objekte und Taten) bekannt machen? Darauf habe ich folgendes Fu verfaßt:

Wenn man die Vorzeit (Legge III₁) prüfend betrachtet, so findet man, daß die Kaiser Kao-tsu und T'ai-tsung (Giles, *B. D.* No. 1334 u. 1298) der Han-Dynastie Männer von tiefer Weisheit (Legge IV 638) und erhabener Intelligenz (Legge III₁) waren. Sie vergrößerten die Glanzzeit (IV 606) der fünf Dynastien (Chou, Yin, Hsia, T'ang, Yü), sie setzten fort die Feuer-Energie jenes Kaisers Yao. Sie entsprachen der himmlischen Leitung (Legge, *Iking* 113₉), vermehrten das Gute, vereinigten das Vollkommene, dehnten ihre Herrschaft über die ganze Welt aus und erbauten eine Hauptstadt. Durch Entwicklung ihrer Vorzüge (Legge III 324) legten sie den Grund zu ihrer Dynastie, durch Anpassung an den ihnen vorgezeichneten, wunderbar klaren Weg (*Iking* 230₁₁) herrschte großer Friede auf Erden. Dadurch wurde das Volk verständig (III 17) und die kaiserliche Verwandtschaft genoß große Vorteile (III 69); so geschah es, daß die pietätvollen Nachkommen (IV 370) belehrt wurden mit der Grafschaft Lu (IV 623). Ein großes Nephritzepter wurde ihnen als glückbringendes Vorzeichen verliehen; sie wurden eingesetzt in kleinen Enklaven (IV 623) und ihr Besitz vergrößert.

Und da errichtete er (Liu Yü) den erhabenen Ling-kwang-Palast, zu vergleichen mit dem Kaiserhofe und gleichsam dessen Stütze (IV 623). Er setzte die kaiserliche Herrschaft (wörtlich den Lichttempel, vgl. *Liki* ed. Couvreur I 332 u. 725) im Osten fort und sein Ruhm verbreitete sich im Lande, das astrologisch dem Sternbilde K'uei (Schlegel, *Uranogr.* pg. 316) zugeordnet war. —

Wenn wir nun das Äußere des Ling-kwang-Palastes betrachten, so ragt er steil empor, wie hohe, drohend übereinandergetürmte Felswände. O wie ehrfurchtgebietend sieht er aus (in seinen Formen), die die Menschen in Staunen versetzen, durch seine ungewöhnliche Höhe, seine massige Breite, seine endlosen Galerien (W. II. C. 73 u. 8₁₁)! Einen so herrlichen Anblick hat man selten in der Welt, es ist (Li Sao, 16. Stanze) überwältigend und außerordentlich großartig (W. H. C. 74)! Mächtig steht er da wie ein Berg (Legge IV 455) mit Hervorragungen und Buchten, gewaltig sich bis in die schwarzen Wolken erhebend. Voll von Vertiefungen und Wölbungen, bald spitz, bald stumpf, mit ungleichen Erhebungen wie Drachenschuppen! Und alles von Glanz und Farbe übergossen, hell aufleuchtend und die Erde mit Licht überflutend! Man glaubt, die Gebirgsmasse des großen Schneebergs des Westens (des Kün-lün) vor sich zu haben, man meint, das Ehrfurchtgebietende eines Götterverbleibes zu sehen. Die mächtigen Mauern sind wie eine Kette von Bergen, die roten Türme (am Eingang) sind hochragend paarig gebaut, die gewaltigen Tore erinnern an das Himmelsportal und sind so breit, daß sie zwei Wagen nebeneinander einlassen. —

Darauf steigt man die hohe Treppe empor, die zur (Haupt)halle führt. Man blickt nach oben, nach unten, man sieht sich um — überall ist eine verwirrende Fülle (W. H. C. 32₁₉) rotglänzender Ornamente, (man fragt sich) wie konnte dies nur gemacht werden? Glänzend, funkelnd zerstreuen sich (die Reflexe) nach allen Richtungen. Die weißen Mauern sind von einer blendenden Helle wie von Mondlicht übergossen, die roten Säulen entsenden einen Glanz, der an das Funkeln des Blitzes erinnert, es ist wie das Durcheinandergewogen rötlicher Wolken bei Sonnenauf- und untergang — und all dieses Licht und diese Farbe ist in steter Bewegung, es ist ein ununterbrochenes Auflodern und Flimmern. — Setzt man sich in den nach Norden gelegenen Hallen nieder, so kann man sich der tiefen Zurückgezogenheit in hohem Maße erfreuen; wenn sich draußen grelles Sonnenlicht ausbreitet, herrscht hier eine kühle, reine Luft.

Das Geräusch der von der Dachrinne fallenden Tropfen erzeugt im Innern einen Widerhall, der wie Donner verblüfft. Das Ohr wird durch den Lärm übertäubt, das Auge durch den Glanz geblendet — überall Marmor mit Korallen (Legge, III 127) vermengt, überall Nephrit mit herrlichen Edelsteinen gepaart. —

Dann öffnet man das goldene Tor und tritt, mit dem Gesichte nach Norden gerichtet, ein. Es herrscht hier abendliches Dunkel und düstere Verborgenheit. Die Wandelgalerien sind in eleganten Kurven geführt und gegen außen abgeschlossen. Die inneren Gemächer sind versteckt und zurückgezogen. Im westlichen Flügel verweilt man zögernd, um etwas Ruhe und Muße zu genießen, der östliche Flügel ist besonders tief und geheimnisvoll dunkel. Es ist so stockfinster, daß nichts wahrzunehmen ist, es herrscht eine so peinliche Stille, daß man Lärm angenehm empfindet¹. Die Seele voll Bangen fürchtet sich, hier zu verweilen, das Herz voll Angst beginnt zu beben. —

Darauf untersucht man den Dachstuhl (Legge, *Iking* 385₇) und besieht sich seine Konstruktion. Der Plan (Anordnung des Gebäudes) entspricht himmlischen Konstellationen und hat am Himmel sein Gegenbild in den Sternen Tzū und Tsou (Ch'ü Tz'ü 17₁₀; Schlegel, *Uranogr.* pg. 280 u. 303). Es erhebt sich hoch (bis in die Wolken) das Gebälk des Dachstuhles, das, wie Berge übereinandergelagert, einander stützt und miteinander verbunden ist². (Jede Halle) hat

1 Diese Übersetzung schwebt natürlich vollständig in der Luft und wird nur in Ermanglung einer besseren gegeben; die chinesischen Kommentare lassen hier durchaus im Stich und mit Versionen à la Couvreur (*Dict. class.*, p. 542 *i-p'i*, vaste et profond) ist nichts anzufangen. Giles bringt den Charakter p'i überhaupt nicht (obwohl er, wie aus dem P'eiwünyüfu C. 67 下 hervorgeht, häufig vorkommt). — Ferner kann ich weder 屹 noch 屨 befriedigend erklären; für ersteres Zeichen scheint der Dichter eine besondere Vorliebe gehabt zu haben, es findet sich noch einige Male im vorliegenden Fu am Beginne von Sätzen; es geht offenbar auf die Shikingstelle Legge IV 455 (to be very strong) zurück; bei Tufu finden wir es in dem durch d'Hervey (pg. 128) übersetzten Gedicht von zwei Pferden gebraucht, die mächtig dastehen — eines im Bilde, das andere lebendig im Kaiserhofe. — 屨 bedeutet „pulverisieren“, vgl. W. H. C. 15₁₄ oder *Liki*, I 658 und an unserer Stelle vielleicht „genau untersuchen“.

2 Vgl. W. H. C. 7₄, wo es heißt 雲講 chüeh 波詭 kuei (die verwickelte Konstruktion des Dachstuhles) erinnert täuschend an Wolken und Wogen, vgl. Münsterberg II 13; es ist nicht unmöglich, daß das hier vorkommende Binom 偃偃, chüeh kuei, eine abweichend geschriebene Ellipse jener Stelle ist. Wang I (der Vater unseres Dichters) gebraucht in seiner Einleitung zum 天間

drei Abteilungen (Schiffe — und zwar der Länge und Tiefe nach) und vier Seiten, acht Richtungen (d. h. vier Seiten und vier Ecken) und neun Partien (d. h. neun Felder eines Quadrates). Die zehntausend Pfosten ruhen einer auf dem andern in wirrem Durcheinander, übereinander lagernd stützen sie sich gegenseitig. Die Schwebebogen (W. H. C. 7₆) liegen in einer Höhe wie aufgehängte Sterne, luftig erscheinen sie in labilem Gleichgewicht und stützen sich doch auf die Säulen. Die hohen Querbalken (W. H. C. 7₅) sind nach beiden Seiten hin gebogen wie die Arme eines Regenbogens, sie erheben sich mächtig und vereinigen sich in gleicher Höhe (zu einem Gewölbe?). Die dem oberen Ende der Säulen mehrfach aufgelagerten viereckigen Kapitäle türmen sich vertikal auf, sie gehen in (nach außen) konkaven Bogen in die nächsthöhere Lage über und bilden so einen Ring (Hals). Pilzförmige Konsole, gleichmäßig angeordnet, erheben sich von diesen Knäufen, astartige Stützen von ungleicher Länge sind schief eingefügt. Seitlich treten sie stark hervor und sind untereinander gegenseitig Träger und Last. Unten erzeugt dies einen besonders reich entwickelten Eindruck, oben verbreitet sich das (Krag)gebälk in überhängender Steilheit zu dop-

(Ch'ü Tz'ü C. 3₁;) den Ausdruck 僑僂 in der Bedeutung „Täuschungen, Phantasiegebilde.“ — 僂 findet sich noch in der Verbindung 權僂 im Shang-lin-fu, W. H. C. 8₇, wo von Bäumen die Rede ist: in Gruppen zusammenstehend, ist ihr dichtes Wachstum gegenseitige Stütze, die Äste sind miteinander verflochten oder übereinanderliegend (Kommentar: 支重累); dies übersetzt Couvreur, *Dict. class.* pg. 35: colonne, étail pg. 480: soutenir, résister! — Zu 嶽嶽, ch'in-yin, sei folgendes bemerkt: Couvreur, *Dict. class.*, pg. 254 bringt dieses Binom mit der Bedeutung: „montagne escarpée; haut et escarpé“; dem K'anghsi zufolge findet es sich im W. H. C. 15₁₉, wo es heißt: ich verlange nach den schönen Abhängen (Legge, IV 317) des Li-Berges (wo Tsêng-tzū, Giles, *B. D.*, No. 2022, das Feld bebauen wollte); eine andere Stelle ist W. H. C. 5₃ (wo mit Radikal 石 statt 山 geschrieben), die wir übersetzen: „mächtige Bergketten durchqueren in endloser Linie verschiedene Distrikte“. Endlich finden wir das Binom bei Tufu, und zwar ed. Chang Chin 3₂₁, 6₄₀, 20₁₅, wo es die Bedeutung „Bergabhänge, hohe Berge“, hat. 嶽 wird im P'eiwünyüfu (und auch sonst) mit dem gleichlautigen 岑 (kleiner, aber hoher Berg) verwechselt. So bringt es den Vers des Tufu C. 3₂₁ (die schönen Hänge der Heimat sind ein Tummelplatz wilder Tiger geworden) sowohl unter 嶽 C. 27₅₆ als auch unter 岑 C. 27₆₀; ich glaube, daß die Subradikale 金 u. 欽 gerade die Schönheit der Berge beschreiben. — So könnten über die meisten Binome, die in diesem und anderen Fu's vorkommen, ganze Abhandlungen geschrieben werden; es ist aber besser, mit diesen Erörterungen zu warten, bis einmal das ganze Wên-Hsüan übersetzt und lexikographisch ausgebeutet ist. —

peltem Umfang. Die Anordnung erinnert an Fischschuppen, die je höher je weiter auseinanderlaufen; nach allen Seiten greifen sie ineinander über, und jedes Stück hat seinen besonderen Reiz.

Darauf gehen wir über zur Beschreibung der Ausschmückung des Dachstuhles (zu 阿 vgl. *Chouli*, ed. Biot, II 559 u. 564) und der Verzierungen ringsum das Oberlicht. Die runde Kuppel mit dem viereckigen Oberlicht ist mit Schnitzereien von Lotusblumen ausgestattet, die oben wurzeln und deren Blätter nach unten hängen. Man sieht Blätteransätze und Blütenkeime, Knospen, die ihre Hülle sprengen, grüne Kelche und violette Blumenblätter, endlich in Büscheln hängende Früchte wie Perlentropfen. Auf den Säulenkapitälen sind Wolken, auf den kleinen Stützpfeilern Blumen, auf den Querhölzern Drachen in Relief geschnitzt (Legge, I² 179). Vögel und Vierfüßler zeigen ebenfalls in Holz geschnitzt ihr Wesen; Tiger setzen zum Sprunge an, um einander zu packen. Mit erhobenem Haupte sind sie ganz Bewegung und selbst die Mähne spreizt sich. Drachen fliegen gleichsam in wogenden Windungen dahin, sie schütteln scheinbar den Kopf und strecken die Krallen aus. Rote Vögel, hoch auf den Querbalken sitzend, entfalten ihre Flügel. Sich bäumende Boas winden sich um die Sparren. Weiße Hirsche erheben ihre Köpfe auf den Kapitälern, gewaltige Reptilien umgreifen in eleganter Haltung die Gesimse, behende Hasen kauern neben den Säulensockeln, gewandte Affen klammern sich um die Sparren und jagen einander. Schwarze Bären lassen ihre Zungen hängen und zeigen ihre weißen Zähne, von schweren Lasten gedrückt sitzen sie niedergekauert, Kopf an Kopf, Aug' an Aug' starren sie einander an (Ch'u Tz'ü 17₄), allein schweigend und voll Wut. — Auf den höchsten Säulen sind Barbaren (des Westens) abgebildet, in ehrfurchtsvoller Haltung unbeweglich einander gegenübergestellt, mit großen Köpfen und verstohlenen Blicken, mit breiten Stirnen und tiefhängenden Augen. Sie sehen in ihrer knieenden Haltung kummervoll aus, stirnrunzelnd scheinen sie tiefes Leid zu haben. — Zwischen dem Kraggebälk erheben sich (Ch'u Tz'ü 17₈) Götter und Genien, Elfen spähen beim Fenster (des Oberlichts) und blicken nach unten¹. Und plötzlich verschwimmt alles wie Reflexe und wogt durcheinander wie Geister und Dämonen. (Denn) alles, was

¹ Bis hierher scheint es sich um Reliefs zu handeln, während im folgenden wahrscheinlich die Wandgemälde der Mauern unter dem Kranzgesims beschrieben werden.

Himmel und Erde umfaßt: alle Lebewesen, die ganze Natur, die Seltenheiten, die Bergkobelde, die Wasserungeheuer, alles ist hier abgebildet, alle Verwandlungen und Entwicklungen, alle Eigentümlichkeiten und Besonderheiten sind durch Maler in Zeichnung und Farbe wiedergegeben und in allen Details zum Ausdruck gebracht. Von der Differenzierung des Chaos angefangen, vom ersten Beginn der Geschichte, die Zeit der fünf Drachenkaiser, die zu gleicher Zeit regierten, jene der neun Herrscher, Fu Hsi (Giles, *B. D.*, No. 585) mit seinem Fischschuppen-Körper, Nü-wa (*B. D.*, No. 1578) mit ihrem Schlangenleib, die Einfachheit der Sitten des mythischen Zeitalters, die große Zufriedenheit des ursprünglichen Volkes (W. H. C. 2₁₈) — alles dies kann klar wie in einem Spiegel betrachtet werden; Huangti, Yao und Shun und die zu jenen Zeiten gebrauchten Wagen und Kopfbedeckungen, die Verschiedenheit der Uniformen bis herab zu den drei Dynastien (Hsia, Yin, Chou), die Konkubinen, welche deren Herrscher ins Unglück stürzten (Mo Hai, Giles, *B. D.*, No. 1536; Ta Chi, No. 1844; Pao Ssü, No. 1624), (ferner) loyale Minister, pietätvolle Söhne, heldenhafte Männer, tugendhafte Frauen, Weise und Torcn, ihr Erfolg und ihr Untergang: alles dies ist im Bilde festgehalten, das Schlechte der Welt als Warnung, das Gute den Epigonen zum Vorbild. —

Danach kommen wir zu den Nebengebäuden, die die Palasthallen miteinander verbinden, und zu den Reitwegen, die herumlaufen, zu den hohen Pavillons mit der weiten Aussicht, zu den mächtigen Söllern und emporragenden Türmen. Auf langen (gedeckten) Treppenwegen steigt man auf und nieder, vergitterte Balustraden lassen den Ausblick offen. Der Chien-t'ai-Söller liegt am Ufer des Sees und ist neun Stockwerke hoch; steilaufragend steht er da, seine ungewöhnliche Gestalt tritt besonders hervor, er reicht bis zum Sternbilde Hua-kai (Schlegel, *Uranogr.*, pg. 533) und man kann von seiner Höhe die Himmelsresidenz (W. H. C. 45₁₃, Ch'u Tz'ü 17₁₇) erblicken. Die emporführende Treppe ist schwindelerregend hoch und steigt längs Wolken hinauf. Sitzt man oben, sieht man die Sonnenstrahlen unter sich; blickt man nach unten, sieht man Sternschnuppen fallen. Die tausend (Palast)tore erscheinen gleich, die zehntausend Räume fließen in einen zusammen (alles ist gleich schön?, Chav., III 514). Im Felsen sind Gänge ausgehauen (W. H. C. 7₅ u. 8₆) in Windungen und Biegungen, in welchen man einige Meilen herumgehen kann, ohne die Sonne zu sehen. —

O wie unsagbar schön ist alles! Es ist wirklich eine wunderbar verdienstvolle Ausführung von Ideen. Nur ein von Göttern inspiriertes überragendes Talent konnte eine solche Leistung vollbringen. (Dieses Talent) hat aus der wunderbaren, vom Himmel (dem Lande Lu) verliehenen zentralen Lage Nutzen gezogen. Das Land Lu umfaßt alle Produkte der Natur und enthält die sich vermischenden belebenden Einflüsse des Himmels und der Erde (Legge, *Iking*. 393₈). Mysteriöse Quellen nektarartigen Wassers (*Liki* I 536) sprudeln aus unterirdischen Wasserläufen (W. H. C. 28₂₈) hervor, der Himmel spendet süßen Tau, der sich auf die Erde herabsenkt. Der rote Cassiabaum wächst in üppiger Fülle im Norden und Süden, Orchideen blühen in eleganter Schönheit im Osten und Westen (W. H. C. 28₁₃ u. 30₂₄). Günstige Winde durchwehen befruchtend (W. H. C. 4₂₃, 13₂₄) die ganze Natur, beeinflussen die Vegetation und entwickeln deren Wohlgeruch. —

Da übersinnliche Kräfte dieses Bauwerk beschützen, wird es selbst nach Jahrtausenden nur um so gefestigter dastehen. Durch seinen ewigen ruhigen Bestand verbürgt es das Glück (der Dynastie), es wird zusammen mit der großen Han-Dynastie dauern und für immer bestehen bleiben. Es ist in der Tat eine für einen Kaiser bestimmte Residenz, (geeignet) um ihm langes Leben und große Nachkommenschaft (Legge, IV 11) zu sichern. Wenn man seine Pracht (und deren Bedeutung) zu würdigen weiß, wer wird sie da nicht preisen?

(Darum) lautet der Epilog: In rötlichem Glanze liegst Du da, überirdischer Palast, in mächtiger Masse zum Himmel emporragend, großartig in allen Deinen Teilen. Wie Felsen, bald spitz bald stumpf, bald hoch bald niedrig, (sieht man Deine Türme) emporstreben, und alle in harmonischer Schönheit; in ununterbrochener Kette von ungewöhnlichen Formen erscheinen Deine Bauten in (beinahe) überhängender Steilheit. Ruhig und still liegst Du da, wie von dichten Wolken umhüllt, das Innere in mysteriösem Dunkel. Alle Farben sind in Dir vereinigt, alle Edelsteine zieren Dich, so daß Dein Glanz die Sonnenstrahlen übertrifft. Das Wunderbare ist hier erschöpft, das Schöne zur Vollendung gebracht. Seitdem Bauten errichtet worden, hat es nichts Ähnliches gegeben. Wirklich ein von Göttern errichtetes glückliches Vorzeichen, daß unsere erhabene Han-Dynastie niemals untergehen werde!